

# Ueber den Marsch gegen den Feind

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **76=96 (1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-9153>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die *Formationen* ohne Rad und die Kommandos dazu entsprechen denjenigen für Infanterie-Kompagnie, -Zug und -Gruppe. Bei den Formationen mit Rad beträgt der Zwischenraum von Mann zu Mann je 2 m, der Abstand von Rad zu Rad 30 cm, im Marsch variiert der Abstand von Rad zu Rad von  $\frac{1}{2}$  bis ca. 3 Radlängen. Die Kompagnie, der Zug, die Gruppe brauchen also mit Rad recht viel Platz.

Ueber *Marsch und Sicherung* finden wir ein besonderes kleines Kapitel (Ziffern 531—539), in denen den Besonderheiten der Radfahrer Rechnung getragen wird. Zum Schlusse wird das *Gefecht* behandelt (Ziff. 540—547), wiederum nur das, was die Radfahrertruppe besonders angeht. Es wird auf ihre große Beweglichkeit und Raschheit abgestellt. Im übrigen benehmen sich die Radfahrer im Kampf wie die Infanterie (Ziff. 540).

### *IX. Schlußbetrachtung.*

Das neue Exerzier-Reglement ist, besonders in seinen formellen Teilen, nicht durchwegs so ausgefallen, wie wir es gewünscht hätten. Und wenn wir nicht sehr irren, stehen wir mit dieser Ansicht nicht allein, sondern haben insbesondere einen großen Teil der jüngern Offiziere hinter uns. Wir haben, wenn wir die Entstehungsgeschichte des Reglements verfolgen, ein wenig das Gefühl vom Sprichwort mit den vielen Köchen. Ohne irgend jemanden zu nahe treten zu wollen, scheint es uns denn doch fraglich, ob es nützlich ist, wenn die höchsten Spitzen der Armee sich mit den kleinsten Dingen der Einzelausbildung befassen. Wir haben die ketzerische Ansicht, daß ein Major mit ein paar Hauptleuten und Subalternoffizieren, die das „Metier“ völlig beherrschen und täglich ausüben, diese Dinge besser verstehen. Und wir hoffen, daß bei den Reglementen, die gegenwärtig in Ausarbeitung begriffen sind: Dienstreglement, Gebirgsdienst, Schießlehre für die Infanterie, Radfahrer-Reglement, Kenntnis der Handfeuerwaffen u. a. die mit der Ausarbeitung betrauten Offiziere nicht nachträglich zu sehr desavouiert werden.

Trotz unseren Aussetzungen bedeutet aber das Reglement doch einen Fortschritt, namentlich mit Bezug auf die Grundsätze für das Gefecht und die Freiheit, die den Führern aller Grade in der Anwendung gelassen wird. Hoffen wir, daß ihre militärische Erziehung zur Selbständigkeit und Verantwortungsfreudigkeit ihnen auch ermögliche, diese Freiheit richtig anzuwenden und daß sie einen Schritt vorwärts bedeute zur Kriegstüchtigkeit unserer Armee.

---

### **Ueber den Marsch gegen den Feind.**

Unsere Manöver zeigen vielerorts Unsicherheit, wie man unter dem Einfluß von Fliegeraufklärung und unter der Gefahr von Fliegerangriff und Feuerüberfall weittragender Artillerie und auch von Maschinengewehren gegen den Feind marschieren und ins Gefecht treten soll. Diese Un-

sicherheit äußert sich zunächst in der Manöveranlage, das heißt in der Ausgangslage der Parteien, in den Aufträgen und vor allem auch in den Manöverbestimmungen über die Bewegungsfreiheit der Parteien. Die Unsicherheit zeigt sich sodann in der Manöverführung und in der Truppentätigkeit.

Die Unsicherheit besteht auch in anderen Armeen. Es hatten in der derzeit größten Armee der Welt die lothringischen Manöver unter anderm den Zweck, Erfahrungen zu gewinnen über den sogenannten Annäherungsmarsch, über die Aufnahme der Gefechtsführung und über die das Gefecht einleitenden Kämpfe. Auch in den diesjährigen Reichswehrmanövern in Oberfranken waren derartige Aufgaben gestellt. Im übrigen ist bemerkenswert, daß in diesen beiden Armeen die jeweiligen Manöveraufgaben von der sogenannten Ausbildungsabteilung oder Operationsabteilung des Generalstabes ausgehen, also von oberster Stelle der Armee. Sie sind nicht dem Gutdünken der Truppenkommandanten überlassen. Nützliche Erfahrungen würden vielleicht auch für unsere Landesverteidigung oder also für Führung und Gefecht in unserem Gelände gewonnen werden, wenn die Manöveraufgaben bestimmte Ideen und Ziele verfolgen. Dazu freilich bedarf es einer geistigen Oberleitung, eines Chefs an der Spitze der Armeeausbildung.

Der Marsch gegen den Feind erfolgte bekanntlich bei Kriegsbeginn 1914 mit den nach festem Brauch geordneten Kolonnen ganzer Divisionen und Armeekorps auf einer Straße, die Kolonnen geteilt in das Gros und die Vorhut, diese wiederum nach ebenso festem Brauch geordnet, voraus die Vorhutkompagnie und die Infanteriespitze. Auch über die der Marschsicherung vorausgesandte Aufklärung herrschten in allen Armeen ziemlich gleichartige Anschauungen; es bestand höchstens in Frankreich eine besondere Vorliebe für gemischte Aufklärungsdetachements. Ein offensichtlicher Unterschied zeigte sich eigentlich erst im Einsatz der Vorhut. Bei dieser Kampfeinleitung begnügte sich der französische Führer in der Regel, mit der Vorhut den Aufmarsch des Gros zu sichern, während der deutsche Führer mit dem Einsatz der Vorhut das Gefecht in bestimmte Bahnen lenken wollte. Der Marsch gegen den Feind und der Eintritt ins Gefecht waren im übrigen bei Kriegsbeginn von dem Gedanken geleitet, bei einer Begegnung mit dem Feinde das Gefecht in der Regel noch gleichen Tages durchzukämpfen. Nur für die großen Schlachten rechnete man damit, daß die Entscheidung vielleicht erst am zweiten oder dritten Tage fallen werde. Aus diesen Anschauungen heraus bestand vor dem Kriege jene allgemeine Angst, daß die Kolonnen infolge der Zunahme der Geschützzahl und der Truppenfuhrwerke zu lang werden, um mit den Truppen gleichen Tages noch ins Gefecht zu gelangen.

Als dann während des Krieges die Flieger, die schwere und zahlreiche Artillerie, das Gas und die Tanks und vor allem die schweren und die leichten Maschinengewehre die Kampfverhältnisse gründlich änderten, lebte man im Stellungskrieg und gab es keine Gelegenheiten zu einem

eigentlichen Marsch gegen den Feind. Wo der Bewegungskrieg zeitweise wieder auflebte, entstand er aus einer Bereitstellung hinter den stehenden Fronten, nicht aus einem Marsch gegen den Feind. Und schließlich bei Kriegsende folgten noch dem Stellungskrieg die Rückzugskämpfe. Zu Erfahrungen über die Begegnung mit dem Feinde, über den Marsch gegen den Feind, über die auf diese Weise entstehende Gefechtsführung und Kampfeinleitung fehlten die Gelegenheiten, und folglich können sich heute auch die kriegserfahrenen Armeen in diesen Dingen nicht auf ausreichende Kriegsbeispiele stützen. Außerdem brachte die Nachkriegszeit schon wieder organisatorische und technische Neuerungen, die den Marsch gegen den Feind einschneidend beeinflussen, wie beispielsweise die Raschheit und Tragkraft der Flugzeuge, die Raschheit und Geländegängigkeit der Straßenpanzerwagen und der Tanks, die Verwendung beweglicher Truppen und die allgemeine Vermehrung der Maschinengewehre, die auch schon bei den Vortruppen das Gefechtsfeld beherrschen.

Die Unsicherheit, wie man gegen den Feind marschieren und das Gefecht einleiten soll, wird bei uns, die wir überhaupt ohne eigene Kriegserfahrung sind, noch vermehrt durch die besonderen Umstände der Verteidigung unseres Landes. Diese sind Kampf gegen Ueberzahl und gegen überlegene Kampfmittel, dafür aber Kampf im eigenen Lande und zwar in einem überaus abwechslungsreichen, bergigen und bedeckten Gelände. Diese besonderen Umstände verbieten uns, marche d'approche, prise de contact, ouverture du combat in gleicher Weise wie andere Armeen im Flächenmarsch oder sonstwie in methodischer Marschorganisation auszuführen. Es wäre wohl schwierig zu sagen, welcher von diesen besonderen Umständen mehr ins Gewicht fällt. Jedenfalls aber sollte die Unterlegenheit der Zahl und Waffen dadurch ausgeglichen werden, daß wir die beiden andern Besonderheiten, die Kriegführung im eigenen Lande und das Gelände unseres Landes zu unseren Gunsten ausnutzen. Beides will zunächst durchdacht und auch gelernt sein. Beides sind Trümpfe, welche gerade im Begegnungsgefecht unser Handeln bestimmen müssen; also die Art des Marsches gegen den Feind, die Gefechtsfühlnahme und die Gefechtseinleitung. Demgemäß müssen die Ausgangslagen der Manöver, die unsere Führer kriegsgemäß schulen sollen, beschaffen sein. Es genügt dazu nicht, daß die allgemeine Lage in einem Rahmen der Landesverteidigung erscheint. Dies äußere Kleid bedeutet gar nichts, wenn der Auftrag unseren Mitteln nicht entspricht und unter Begleitumständen ausgeführt wird, wie wir sie im Kriege nicht haben werden.

Kriegsmäßige Schulung erfordert unseres Erachtens, daß man bei uns der einen Partei als im eigenen Lande fechtend, die damit zusammenhängenden Vorteile nach Möglichkeit durch die Leitung zubilligt und der Gegenpartei die entsprechenden Hemmnisse in der Aufklärung auf der Erde auferlegt, dafür aber die klare Vorherrschaft in der Luft

gibt. Auf mancherlei Art läßt sich ein derartiger Unterschied in der Lage der beiden Führer zur Geltung bringen, und zwar ausreichend, nicht nur andeutungsweise.

Kriegsmäßige Schulung erfordert zweitens, daß wir mit dem Brauch, unsere Divisions- und Brigadeführer regelmäßig überlegene Kräfte gegen eine Minderzahl führen zu lassen, brechen. Alle unsere Divisions-Manöver der Nachkriegszeit gewöhnen den Divisionskommandanten an ein Kräfteverhältnis, das ihm im Kriege nicht blühen wird. Und auch der Brigadekommandant führt meist eine doppelte Uebermacht. Gleiche Truppenstärke wäre kriegsmäßiger und lehrreicher für unsere höheren Truppenführer.

Kriegsmäßiger Schulung von Führer und Truppe widerspricht es ferner, wenn der Marsch gegen den Feind infolge des Manöverauftrages und vor allem infolge der Manöverbestimmungen über die Abmarschzeiten und Demarkationslinien immer wieder am hellen Tage auf offener Straße vorgenommen werden darf und muß, und außerdem das Gefecht am gleichen Tage durchgespielt wird. Im „Felddienst“ wird uns gesagt: „Nächtlicher Anmarsch und Angriff im Morgengrauen werden vielfach unsere Mittel sein“. (Ziffer 6.) „Der Nachtmarsch ist dort, wo der Feind die Vorherrschaft in der Luft besitzt, das einzige Mittel, größere Truppenverschiebungen vor der feindlichen Fliegeraufklärung geheim zu halten“. (Ziffer 127.) Und da wir in unserem Gelände zum Marsch auf der Straße, so lange als es die Lage irgendwie erlaubt, gezwungen sind, also nicht wie im Ausland, frühzeitig zu weitgehender Entfaltung oder gar zum eigentlichen Flächenmarsch greifen können, und außerdem der Feind seine Vorherrschaft in der Luft mit aller Kraft zur Wirkung bringen wird, muß die Nacht für die Märsche und für den Aufmarsch zum Gefecht in weitem Maße ausgenutzt werden. Kein Führer darf die Gefahr des Fliegerangriffes gering schätzen und sich mit ungeeigneten Aushilfen oder gar nur mit Worten über die drohende Verwirrung und Panik hinwegtäuschen. Die erste Aushilfe ist wiederum der Nachtmarsch, und die zweite bei Tage ist die Trennung der Truppen auf alle gangbaren Parallelwege und die Staffelung auf diesen Wegen in jene Marschordnung gegen Flieger, bei der zwischen den Einheiten Abstände von mindestens 100 Meter eingeschoben und die Batterien und Fuhrwerkskolonnen in kleine Teile zerlegt werden. (F. D. 126.) Demgemäß sollen in der Regel die Manöver für Nachtmärsche gegen den Feind volle Freiheit lassen und überdies auch noch für die Anwendung des Satzes: „Nachts erfolgt der Marsch an den Feind meist unter dem Schutze von bei Tag vorausgesandten Vortruppen“. (F. D. 205.) Und dort, wo der Leitende den Marsch gegen den Feind aus irgendwelchen Gründen am Tag ausgeführt haben will, muß sein Manöverplan und gleicherweise der Plan der Führer mit der Tatsache rechnen, daß die Marschordnung gegen Flieger alle Kolonnenlängen vermehrfacht und somit nur für kleine Kolonnen möglich ist (F. D. 126), und daß folglich ein größerer Truppenverband, welcher gegen den Feind marschiert und

im Laufe des Tages Gefechtsföhlung erhält, am gleichen Tage das Gefecht vielleicht noch einleiten, aber meist erst am andern Tag durchführen wird.

Die großen *französischen Herbstübungen* dieses Jahres in Lothringen begannen mit einem Marsch der beiden, 45 km voneinander entfernten Gegner gegeneinander in der Weise, daß beide am 3. September abends 19.00 Bewegungsfreiheit für ihre Kavallerieverbände erhielten; Blau für eine Kav.-Division und eine Korps-Aufklärungsabteilung; Rot für die Korps- und Div.-Aufklärungsabteilungen. Sodann, nachts 23.00, bestand auch Bewegungsfreiheit für die Infanterie-Divisionen. So brachte der 4. September zunächst am frühen Morgen Patrouillenföhlung am Sanon und Rhein-Marne-Kanal und im Laufe des Morgens Gefechtsföhlung und Angriff der blauen Kavallerie gegen einzelne der von den roten beweglichen Vortruppen besetzten Brücken. Etwa 12.00 wurde das Manöver bis 19.00 unterbrochen, eine für alle Manövertage angeordnete Maßnahme, mit der versucht wurde, den im Frieden immer zu raschen Verlauf auf ein kriegsmäßiges Maß zu verlangsamen. In dieser Zeit waren die beidseitigen Infanteriedivisionen noch nicht ins Gefecht getreten, nicht einmal in Gefechtsföhlung. Die 2 blauen Divisionen ruhten etwa 10 km hinter der vorausgesandten, im Gefecht stehenden Kavallerie. Die rote Division war zu der Zeit im Begriff, sich unter dem Schutz ihrer am Sanonabschnitt sichernden Vortruppen, nämlich die oben genannten Aufklärungsabteilungen und ein auf Motorwagen vorgesandtes Infanterieregiment, auf einer weitgespannten Front festzusetzen. Als das Manöver am 4. September 19.00 fortgesetzt wurde, benutzte Blau die Nacht zu Erkundungsvorstößen seiner Vortruppen und zur Bereitstellung der Infanteriedivisionen für den folgenden Tag. Also die Kampfouverture spielte sich vom 3. September abends bis zum 5. morgens ab, 2 Nächte und 1 Tag. Auf den weiteren Verlauf soll hier nicht eingetreten werden.

Die sogenannte große *Rahmenübung der Reichswehr* in Oberfranken begann ebenfalls mit einem Marsch der beiden Gegner gegeneinander. Die am äußersten Westflügel sich gegenüberstehenden Volldivisionen, bei Blau eine Kavallerie-Division, bei Rot eine Infanterie-Division, lieferten gewissermaßen das Zeitmaß für die Rahmenverbände. Die Entfernung von dem zunächst bedeutsamen Bachabschnitt der fränkischen Saale bei Königshofen, den die rote Infanteriedivision nach ihrem Auftrag am 16. September 05.00 zu erreichen hatte, betrug 20 bis 25 km und die Bewegungsfreiheit war dieser Division ab 18.00 des Vorabends gewährt, für ihre Aufklärungs-Abteilung ab 17.30 und für deren Patrouillen ab 17.00. Bei der blauen Kavallerie-Division war die Bewegungsfreiheit in der Weise bestimmt, daß sie am 16. September 20.00 nach einem tatsächlich stattgefundenen Marsch von 50 km noch 30 km von dem Abschnitt Königshofen-Neustadt an der Saale entfernt war, wohin sie ihr Auftrag für den 16. September ebenfalls hinföhrte. Die rote Division konnte also in der Dunkelheit ihr Ziel

erreichen und auf Tagesbeginn gefechtsbereit und völlig unsichtbar den Feind erwarten. Währenddem war auch die blaue Kavallerie-Division nachts noch so weit gegen den Feind geritten, daß sie am folgenden Tag auf Grund der Meldungen nicht mehr in Marschkolonnen, sondern ausreichend entfaltet gegen die rote Flanke vorgehen und sie angreifen konnte. Somit vollzogen sich bei diesem Reichswehrmanöver die der Gefechtsführung und Gefechtseinleitung vorausgehenden Märsche und Gefechtsgliederungen gleich, wie beim französischen Manöver in der Nacht. Im übrigen wurden die Reichswehrmanöver ebenfalls zum „Ausgleich für unkriegsmäßig raschen Verlauf“ täglich unterbrochen, und zwar morgens von 07.00 bis 09.00 und abends von 18.00 bis 21.00.

Die diesjährigen *Manöver der 1. Division*<sup>1)</sup> begannen in einer Lage, bei der die beiden Parteien etwa 15 km voneinander entfernt hinter Vorposten ruhten und schon frühzeitig am 7. September nachmittags einen ausgesprochen offensiven Auftrag erhielten, Bewegungsfreiheit bestand aber erst am nächsten Morgen 04.00 für Aufklärungspatrouillen (zugleich Beginn des Kriegszustandes), 06.00 für die rote Dragonerabteilung und die blaue Kavalleriebrigade, 06.30 für die Gros beider Parteien. Der Vorsprung der Aufklärung vor den Truppenbewegungen war klein und die Unfreiheit der Führer, ab 06.00 andere Vortruppen als Kavallerie vorauszusenden, erscheint uns unkriegsgemäß und war vielleicht nicht nötig; ebenso wie die außerdem beidseitig rechts und links angebrachte Einhagung des Manöverreviers. An der Manöveridee des Leitenden hätte es nichts geändert, wenn Blau als im eigenen Land fechtende Minderzahl seinen Marsch gegen den Feind und seine Bereitstellung zum Gefecht in der Dunkelheit vornahm. Es war dies die Voraussetzung für den überraschenden Flankenstoß, ohne den der erhaltene Auftrag nicht ausführbar war. Eine derartig veränderte Ausgangslage von Blau hätte freilich auch gewisse Änderungen in der Lage von Rot bedingt. Mit Oberst Fonjallaz sind auch wir der Ansicht, daß der Marsch par bonds und der jeweilige lange Halt, bis Nachrichten und neue Befehle vorliegen, dem Auftrag des roten Führers nicht entsprachen. Außerdem glauben wir nicht, daß eine an Batterien und andern Hilfswaffen so schwache oder „leichte“ Kampftruppe, wie es unsere schweizerischen Divisionen immer sind und sein werden, ein fremdes Verfahren nachahmen dürfen, dessen Berechtigung in einer starken Artillerie liegt. Es darf der Führer einer Kavallerie-Division doch auch nicht methodisch langsam, wie eine an Artillerie starke Infanterie-Division, gegen den Feind marschieren. Uns will scheinen, daß man eine schweizerische Division, die mit ihren 3—4 Infanterieregimentern und nur 9—12 Batterien ein Mittelding zwischen einer leichten und einer schweren Kampfeinheit der verbundenen Waffen ist, eher als leichte, denn als schwere Division führen muß. In der Lage und mit dem offensiven Auftrag des roten Führers ist man in alten Zeiten mit einem verstärkten Vor-

---

<sup>1)</sup> Vergl. Aufsatz von Oberst Fonjallaz.

hutregiment in der hauptsächlichsten und kürzesten Richtung gegen den Feind marschiert. Der Führer wählte dabei seinen Platz so, daß er jederzeit den Einsatz der Vorhut selbst bestimmen konnte, und führte in den Fällen, in denen er mit mehreren Kolonnen gegen den Feind marschierte, die Hauptkolonne selbst oder hielt sich wenigstens bei ihr auf, um wiederum jederzeit die Gefechtseinleitung in der Hand zu behalten. Die Gründe für diese Führung bestehen noch heute. Was sich verändert hat, sind die Marschordnung innerhalb der Kolonnen, innerhalb des Gros und der Vorhut, und die frühe Entfaltung des Gros in Parallelkolonnen.

Die *Manöver der 3.-Division*, die zwischen Burgdorf und Großhöchstetten stattfanden, begannen wie bei der 1. Division ebenfalls erst am Montag früh, hier 06.00. Wieder fehlte in der Annahme die Bestimmung, wer die Vorherrschaft in der Luft besaß. Die beidseitigen Demarkationslinien durften von Patrouillen unter Zugstärke 06.30, überschritten werden, von roten Kolonnen 07.30. Diese enge Bewegungsfreiheit war für Rot eine eigentliche Binde vor die Augen. Denn auf 3 bis 4 km vor der roten Demarkationslinie waren während der Nacht unmittelbar vor Beginn des Kriegszustandes gemischte Detachements (Kav., Rdf., Mitr., Geschütze) anmarschiert und hatten sich überall an den Eingängen des südlich Burgdorf und Hindelbank gelegenen mit viel Wald bedeckten und von engen Tälern durchzogenen Gebietes eingenistet. Etwa 12 km hinter jenen beweglichen Vortruppen durfte das blaue Gros die Demarkationslinie Arni-Worb 07.00 überschreiten. Die Ausgangslage veranlaßte den roten Führer zu einem Vormarsch mit geschlossenen Brigademarschkolonnen in ein Gelände hinein, in das man wie im Gebirge, schon im voraus hätte Aufklärungsdetachements und andere Vortruppen auf den vorhandenen Wegen, weit vor dem Gros vortreiben müssen. Die Binde vor den Augen des roten Führers und vor allem die Fesseln der Bewegungsfreiheit vervielfachten die verzögernde Wirkung der blauen, beweglichen kleinen Detachements dermaßen, daß der blaue Führer die auch ihm obliegende Verzögerungsaufgabe abwartend lösen konnte. Das Wagnis eines überraschenden Angriffs gegen eine der getrennten roten Brigaden war nicht notwendig. Folglich kam weder bei Rot noch bei Blau die große Bedeutung zur Darstellung, welche Vortruppen, Aufklärungsdetachements oder andere Vortruppen und Vorhuten im Marsch gegen den Feind für die Fühlungnahme, für die Einleitung zum Gefecht und den Einsatz des Gros besitzen.

Unser abschnittsreiches Gelände, das sich für Aufgaben kleiner gemischter Verbände besser eignet, als für den Kampf ganzer Divisionen, und das allgemein für sogenannten Kleinkrieg wie geschaffen ist, bietet für *Aufklärungs- und Sicherungsdetachements* vielversprechende Aussichten. Derartige schwache Vortruppen können vielfach dem Führer den Besitz wichtiger Geländeabschnitte, Sperren und Engnisse, Höhen und Ortschaften verschaffen, die nachher zu gewinnen ihn viel Blut kosten würden. Diese Vortruppen sind wegen ihrer Beweglichkeit und kleinen

Zahl imstande auch bei Tage an ihr Ziel zu gelangen, während die Fliegerangriffe uns hindern werden, größere Verbände ausreichend rasch vorwärts zu bringen. Und dort, wo wir überdies unsere Truppenbewegungen geheimhalten wollen, müssen wir auch deswegen entweder Detachements voraus an den Feind senden oder jedenfalls die Vorhut tagsüber den notwendigen Vorsprung gewinnen und dann das Gros bei Nacht wieder aufschließen lassen. Zwar besteht die Gefahr, daß man durch die Entsendung der Vortruppen seine Kraft zersplittert. Aber wenn ein Führer die Vortruppen dorthin, wo sie dem nachfolgenden Gros unmittelbar nützen werden, voraussendet, sind sie für ihn nicht verloren. Eine Detachierung von Vortruppen muß der taktischen Voraussicht des Führers entspringen, nicht der ängstlichen Sicherung nach allen Richtungen. Vortruppen sind unseres Erachtens notwendig, da auch der Gegner, der durch unser dicht bevölkertes und abschnittsreiches Land vordringt, seinerseits sie in weitem Umfang verwenden wird.

Wo immer ein Führer auf den Schutz vorausgesandter Detachements sicher zählen kann, wäre es an sich nicht mehr notwendig, seinen Marsch gegen den Feind nochmals durch die Ausscheidung einer Vorhut zu sichern. Aber der Führer muß bis zuletzt damit rechnen, daß die exponierte detachierte kleine Vortruppe gerade dann vor seiner Front versagt oder irgendwohin ausweicht, wenn er sie zu seiner Sicherung unbedingt notwendig hätte. Daher und weil bei noch so guter Aufklärung die Lage im Augenblick der Gefechtsführung meist noch immer unklar ist, bleibt *die Vorhut* ein notwendiges Mittel, um durch die Einleitung des Gefechtes die Lage abzuklären und somit den Einsatz des Gros vorzubereiten (F. D. 201 ff.).

Wie schon oben anlässlich des Marsches der 1. Division erwähnt ist, marschierte der Führer, als man noch ungehindert in geschlossenen, langen Kolonnen eine Division von 4 Regimentern und 12 Batterien, bewegen konnte, mit einer starken Vorhut und dahinter das Gros in einer einzigen Kolonne. Man behielt dadurch den unmittelbaren Einfluß auf die Vorhut und auf das Gros, also auf seine ganze Kraft. Dagegen erlebte der Führer, der um der höheren Gefechtsbereitschaft willen in mehreren Kolonnen gegen den Feind marschierte, in der Regel, daß sein Einfluß auf die einzelnen Kolonnen versagte. Nachdem nun heute die Aufteilung in Parallelkolonnen auf die vorhandenen Wege notwendig ist, empfiehlt es sich nicht, deswegen mit ebenso vielen Vorhuten wie Kolonnen gegen den Feind zu marschieren. Dies führt entweder zu unzusammenhängendem Eintritt der Kolonnen ins Gefecht oder aber, um dieses zu vermeiden, zu jenem ängstlichen abschnittsweisen Vormarsch. Besser ist, mit einer oder wenn notwendig auch mehreren Vorhuten, die der Führer unter einheitliches Kommando stellt oder sich unmittelbar unterstellt behält, an den Feind zu marschieren und das Gros in soviel Kolonnen, als notwendig und als Straßen vorhanden sind, abschnittsweise folgen zu lassen. Auf diese Weise erhält sich der Führer trotz der Teilung in mehrere Kolonnen die alte,

einfache Gliederung, Vorhut und Gros und damit die Handlungsfreiheit nach dem Grundsatz: on s'engage et puis on voit. Ob man dann seine Feuermittel schon vor der Einleitung feuerbereit machen muß, hängt von der Lage ab, und die starke Feuerunterstützung der Vorhut wird immer deren Wirkung erhöhen und erlaubt doppelt eine Abklärung der Lage abzuwarten, bevor man das Gros entscheidend einsetzt.

*Zielbewußte Verwendung der Vorhut* gibt dem Führer das Mittel zum entschlossenen Vorwärts an den Feind und gleichzeitig zum besonnenen Abwarten für das Gros. Und gerade weil die Gefechtsbereitschaft für das Zusammenwirken der vielerlei Feuermittel heute erhebliche Zeit erfordert und ausreichende Abklärung der Lage voraussetzt, kann die dabei verstreichende Zeit durch den Kampf der Vorhut wertvoll ausgeführt sein und den Einsatz des Gros wirksam vorbereiten. Die Gefechtseinleitung durch die Vorhut besitzt heute mehr denn je große Bedeutung und ist einer der wichtigsten Führerentschlüsse. Auch die Mitwirkung von Artillerie bei der Vorhut ist heute noch entschiedener zu bejahen, als es bisher üblich war. Ob diese Batterien dem Vorhutkommandanten unterstellt oder nicht unterstellt werden sollen, wird freilich auch fürderhin eine beliebte Doktorfrage bleiben. Worauf es aber ankommt, das ist, daß das Artilleriefeuer bei der Vorhut nicht auf sich warten läßt. Das gleiche gilt für die Streitfrage, ob man schwere Maschinengewehre an die Vorhutkompanie und Begleitgeschütze an ein Vorhutbataillon mitgeben und zuteilen soll oder nicht.

Die vervielfachte Wirkung der Waffen und die vermehrte bewegliche Truppe erhöhen sodann auch noch die *Bedeutung der Sicherungsabstände* innerhalb der Vorhutglieder. Um aber den Vorsprung der Infanteriespitze vor der Kompanie bei Tage nicht allzu groß machen zu müssen, empfiehlt es sich, die geöffnete Kolonne zu zweien noch durch Abstände von 100 m und mehr zwischen den Zügen weniger verwundbar zu machen und einer allfälligen Gefechtsgliederung entsprechend nach der Tiefe zu staffeln. Dadurch wird zwar der Sicherheitsabstand, auf den das Gros des Vorhutbataillons folgt, zum größten Teil mit Teilen der Vorhutkompanie ausgefüllt. Es kann dann die erste Kompanie des Gros ohne allzugroßen Sicherheitsabstand hinter der Vorhutkompanie marschieren, und wenn auch im Vorhutbataillon Abstände zwischen den Kompanien eingeschoben werden, ist wiederum der Sicherheitsabstand zum Regiment aufgebraucht. Das erste Bataillon des Gros folgt somit mit seiner eigenen Marschordnung gegen Flieger ohne besonderen Sicherheitsabstand hinter dem Vorhutbataillon. (F. D.206.)

Viele Unzulänglichkeiten, die sich in der Führung des Begegnungsgefechtes bei den diesjährigen Uebungen der 5. Division in der Leventina, am Sitzberg und am Hasenberg gezeigt haben, lassen sich auf unklare Anwendung der Aufklärung, auf ungenügende Sicherheitsabstände, auf ungesicherte Flanken und vor allem auf nicht zielbewußte Verwendung der Vorhut durch den Führer des Ganzen zurückführen. Unklare

Anschauungen über diese Vorgänge verursachen in der Folge auch eine umständliche Befehlgebung, fehlende Verbindung und die Fehler der Truppe.

Diese allgemeinen Manöverbetrachtungen über den Marsch gegen den Feind sollen zum Nachdenken über diese Fragen anregen und zugleich daran erinnern, daß die früheren *Grundsätze* dieser Führung gegen den Feind auch heute gültig sind. Uns scheint notwendig, daß die einen sich noch mehr vom alten Bild des Vormarsches gegen den Feind befreien, die andern aber, die schon neue Marschformen verwenden, deswegen die alten Leitgedanken nicht vergessen, vor allem von der Rolle der Vorhut in der Einleitung des Gefechtes und somit von der Rolle des Führers des Ganzen bei der Vorhut. Bis hinunter in die Gefechtseinleitung des Leutnants, der zum Angriff gegen den Feind antritt, baut sich jeder vernünftige Gefechtsplan auf der vordersten Gruppe auf, die als Vorhut wirkt. On s'engage et puis on voit.

---

## Der Flankenschutz neutraler Staaten im Weltkriege.<sup>1)</sup>

Von Oberst a. D. *Kalbfus*.

*Neutrale Staaten* sind im Kriege nicht immer eine sichere *Flanken- und Rückendeckung*.

Im Weltkriege bildeten *Dänemark*, das den Hafen *Elsbjerg* im Verlauf des Krieges für eine Landung großer Truppenmassen ausgebaut hatte, und *Holland* ein natürliches Einfallstor für die Entente. Zu seiner wirksamen Sperrung hätten den beiden Staaten auch beim besten Willen zur Aufrechterhaltung der Neutralität die erforderlichen *Machtmittel* gefehlt. So ergab sich hier eine dauernde Bedrohung für die rechte Flanke und den Rücken des deutschen Heeres. Dadurch wurden auf deutscher Seite *Abwehrmaßnahmen* erforderlich. Sie erstreckten sich im allgemeinen auf die Einsetzung eines Oberkommandos Nord in *Hamburg* gegen *Dänemark* und auf den Ausbau von *Abwehrstellungen* an der dänischen und holländischen Grenze. Die dauernde *Versammlung stärkerer Abwehrtruppen* an diesen Grenzen war im Hinblick auf den *Kräftebedarf* an den *Kampffronten* nicht durchführbar.

Günstiger konnten die *Verhältnisse* in der linken Flanke des deutschen Westheeres beurteilt werden. Die *Schweiz* war zweifellos ernstlich gewillt, ihre *Neutralität* aufrechtzuerhalten. Sie konnte sich dabei auf ein verhältnismäßig starkes, neuzeitlich bewaffnetes und gut ausgebildetes Heer stützen, dem die *Eigenart* der *Geländebeziehungen* des Landes zu Hilfe kam. Dadurch war die *Schweiz* in der Lage, einer *Verletzung* ihrer *Neutralität*, mochte sie nun von *französischer* oder von *deutscher* Seite kommen, mit *militärischen Machtmitteln* wirksam entgegenzutreten. Deshalb wurde auf *deutscher* Seite die *Neutralität* der *Schweiz*

---

<sup>1)</sup> Anmerkung der Redaktion: Mit gütiger Erlaubnis der Schriftleitung der Nr. 15/1930 der „Deutsche Wehr, Zeitschrift für Heer und Flotte“ entnommen.